

C 147.950

Pos 74

18. März

Dr. S./W.

Betrifft: Kraus - Kuh.

"ohlgeboren

Herrn Dr. Egon F r i e d e l l ,

W i e n

XVIII.

Gentzgasse

No. 7.

Sehr geehrter Herr Doktor.

Vor einigen Jahren soll in der „ Stunde “ eine von Ihnen verfasste Novelette unter dem Titel „ Kaiser Josef II. und seine Geliebte “, oder „..... und die Prostituierte“ erschienen sein, welche Herrn Anton Kuh im Jahre 1924 im „ Querschnitt “ unter seinem Namen nachdrucken liess. In dem Prozess den ich für Herrn Kraus gegen Herrn Kuh führe, dürfte vielleicht diese Tatsache von einiger Bedeutung sein und ich würde sie vielfach ersuchen, mir die Nummer der „ Stunde “ bekanntzugeben, in der die Veröffentlichung Ihres Werkes erfolgte.

Mit besten Dank im Voraus zeichne ich

hochachtungsvoll



Betrifft: Kraus - Kuh.
expediert am 18. März 1926.

Kaiser Josef II. und seine Geliebte

Von Anton Kuh

(„Der Querschnitt“, begründet von Alfred Flecktheim, Herausgeber
H. von Wedderkop)
IV. Jahrg., 1924, Heft 1

Es liegt in der Natur der Weltgeschichte, dass sie sich fortbewegt. Jahre folgen auf Jahre, Jahrzehnte auf Jahrzehnte, die Zeit aber schreitet währenddessen immer weiter. Was nicht mehr ist, pflegen wir Vergangenheit zu nennen. Und so hat es für uns einen eigenen, undefinierbaren Reiz, wenn es uns einmal glückt, ein Eckchen des Schleiers zu lüften, der das Gewesene deckt. Solche Gefühle bewegten mich, als ich vor wenigen Tagen die seltene Gelegenheit hatte, mit der 108jährigen Greisin Josefa Zwirzina zu sprechen, deren Großmutter noch eine persönliche Bekannte des unvergesslichen Aufhebers der Leibesgenossenschaft gewesen ist. Ein trauriger Zauber, dem der Luft entwandener Zeiten entströmt, liegt über der betagten Sprecherin und dem bescheidenen Zimmerchen im 2. Stock der Standitzgasse Nummer 17b, das sie draußen in Favoriten,

fernab vom Getriebe der Großstadt bewohnt. Und nun wollen wir ihr selbst das Wort lassen:

„Ja, der gute Kaiser Josef“, sagt Frau Zwirgma, indem sie sich gerührt in ihr altmodisches Tüchlein schneuzt, „den hat die Nanni-Tant noch gut gekannt. Aber alle beide sind jetzt leider schon tot. Sie müssen nämlich wissen, meine Tante war nur eine einfache Prostituierte. Zu den damaligen Zeiten haben die Madeln halt noch nicht so lock rauswollen, wie heutzutag. Aber vielleicht waren sie grad darum glücklicher. Wie oft hat mir die Nanni-Tant erzählt, wie sie den lieben Kaiser kennen gelernt hat. Sie war damals in dem in ganz Wien bekannten und beliebten Haus, zum gelben Affen „konditioniert, in der Schüttelstrasse Nr. 3; heut steht dort eine Bank. Eines Tages kommt dorthin ein schöngekleideter Herr, und gleich hat die Tante gesagt: „Der hat ganz dieselben schönen blauen Augen wie unser Kaiser.“ Und richtig, er war's. Herr er auch ein Kaiser war und sie nur ein schlichtes bürgerliches Freimadel, er hat doch mit ihr verkehrt, da hat's bei ihm keinen Holz

/

gegeben. Natürlich ist er immer nur inkognito gekommen; seinen Namen haben wir nie erfahren. Immer hat er geklopft und nie geläutet. Und denken Sie, einen Zopf hat er getragen, wie eine Dame, und einen dreieckigen Hut! Immer wenn er gekommen ist, war seine erste Frage: „Ist die Nanni zum Zimmer?“ Und wenn es hieß: „Nein!“, dann leuchteten seine schönen Augen in inniger Freude. Und auch sonst war er so idealisch veranlagt! Auf Gold hat er gar keinen Wert gelegt, und deshalb hat er auch nie einem Madel etwas gegeben. Auch über Politik hat er hier und da gesprochen. Wie's einmal geheißen hat, daß uns die Türken den Krieg erklären werden, und ihn die Nanni gefragt hat, was denn dann sein wird, da hat er sich erst vorsichtig nach allen Seiten umgesehen und dann hat er gesagt: „Ja, dann werden meine Soldaten gegen sie marschieren müssen!“ Ich hab' übrigens auch noch etwas Aufgezeichnetes von ihm“, sagt die Greisin und kramt mit zitternden Fingern in einer vergilbten Lade. „Sehn Sie,

da ist's! Da hat er einmal einen angefangenen Brief in der Tasche gehabt und die Nanni hat solange gebettelt, er soll ihr ihn schenken, damit sie ein Andenken von ihm hat, bis er's getan hat; no ja, liberal war er ja immer, und ein Stückel davon hat sie wieder mir geschenkt. Schauen Sie nur," und die Greisin streicht zärtlich über das längst fadenscheinig gewordene Blatt:

^{in gesetzt} ... Wibrigens kennen mich sämmtliche Hofbeamten kreutzweis im

Auf meine Frage, ob sie denn keine Intimitäten und Geheimnisse aus dem Leben des Kaisers wisse, lurcht ein Schatten über das Antlitz der Frau Zwirzina und sie fragt ein wenig ängstlich: "Ja, darf man denn das sagen? Wird man denn da nicht eingesperrt?" Auch als ich ihr versichere, dass man jetzt Gott sei Dank alles sagen und nur über die Steuerbehörde und das Sittenamt nicht schimpfen dürfe, ist sie noch immer ungläubig, und erst, als ich ihr aus einer mitgebrachten ~~Nummer~~ Nummer der "Stunde" beweise, dass wir wirklich in einer

X

Republik leben, sagt sie beruhigt: „Ja, wenn's in der Stunde steht, dann muß es wohl wahr sein,“ und indem sie mir vertraulich näherückt, flüstert sie: „Ja, also Kockerln, das war seine Leibspeise. Es hat sie aber keine so kochen können wie die Nanni. Drei Lot Butter hat sie dazu genommen und Eier vom Huhn und feinstes Doppelnullermehl, und der Kaiser hat immer noch ausdrücklich zugeschaft: „Auch Milch soll dabei sein!“ Da hat er dann oft ein ganzes Reindell aufgegessen. Und so viel tolerant war er! Da war einmal ein Hans ein sehr fesches neues Madel, aber ~~er~~ sie war halt eine Jüdin. Die Frau hat sich deshalb nicht getraut, sie herzuzeigen, na ja, ein Kaiser und eine Jüdin, das geht doch nicht recht zusammen! Aber wie der Kaiser davon gehört hat, hat er aufgetragen, man soll sie nur herbringen, und hat gesagt: „Für mich gibt's keine Christinnen und keine Jüdinnen, für mich gibt's nur Madeln!“

„Ja, so war er!“

Stille Fahren des Erinnerns können über das gefurchte Antlitz der Greisin und immer wieder murmelt sie gerührt vor sich hin: „Ja, so war er!“

74.3.

(74.1. - 74.2. fehlt)

Kartenbrief

An



Jos. Dr. Oskar Samel

Rauplaumelt

in Wien
L. Schottmayer 14
XV. Gaudgasse 7
Wien

Adressat Gaudgasse 7
J

Kreuz-Kid
Aug. aus 24. III. 26

Namensausruf
110 Wien 18/1.
erfolglos.

Abfender:

Das Gefüge des Landes,

das Gebiet des Landes am 10. Oktober 1923

Mit ergebenem Dank für die

Bestätigung



74/3 C 147 950 9

Copyright by „Die Stunde“, Vienna.

Kaiser Josef II. und seine Geliebte

Sensationelle Enthüllungen – Die Wahrheit über den Volkskaiser

Die Erinnerungen der 108jährigen Greisin Josefa Zwirzina

Unserem Mitarbeiter Dr. EGON FRIEDEL ist es durch einen glücklichen Zufall gelungen, direkte authentische Mitteilungen über Kaiser Josef II. von einer Persönlichkeit zu erlangen, die ihm im Leben sehr nahe gestanden ist. Wir beginnen heute, getreu unserer Maxime, ohne Rücksicht nach rechts und links der Wahrheit zu dienen, mit diesen hochinteressanten Veröffentlichungen, die nicht verfehlen werden, bei der Wiener Bevölkerung größtes Aufsehen zu erregen und den Leserkreis der „Stunde“ wiederum bedeutend zu erweitern.

Es liegt in der Natur der Weltgeschichte, daß sie sich fortbewegt. Jahre folgen auf Jahre, Jahrzehnte auf Jahrzehnte, die Zeit aber schreitet währenddessen immer weiter. Was nicht mehr ist, pflegen wir Vergangenheit zu nennen. Und es hat für uns einen eigenen, undefinierbaren Reiz, wenn es uns einmal glückt, ein Eckchen des Schleiers zu lüften, der das Gewesene deckt. Solche Gefühle bewegten mich, als ich vor wenigen Tagen die seltene Gelegenheit hatte, mit der 108jährigen Greisin Josefa Zwirzina zu sprechen, deren Großtante noch eine persönliche Bekannte des unvergeßlichen Aufhebers der Leibeigenschaft gewesen ist. Ein trauriger Zauber, dem der Duft verschwundener Zeiten entströmt, liegt über der betagten Sprecherin und dem bescheidenen Zimmerchen im zweiten Stock der Staudiglgasse Nummer 17 b, das sie draußen in Favoriten, fernab vom Getriebe der Großstadt, bewohnt. Und nun wollen wir ihr selbst das Wort lassen.

„Ja, der gute Kaiser Josef“, sagt Frau Zwirzina, indem sie sich gerührt in ihr altmodisches Tüchlein schneuzt, „den hat die Nanni-Tant noch gut gekannt. Aber alle beide sind jetzt leider schon tot. Sie müssen nämlich wissen, meine Tante war nur eine einfache Prostituierte. Zu den damaligen Zeiten haben die Madeln halt noch nicht so hoch hinausgewollt, wie heutzutage. Aber vielleicht waren sie grad darum glücklicher. Wie oft hat mir die Nanni-Tant erzählt, wie sie den lieben Kaiser kennen gelernt hat. Sie war damals in dem in ganz Wien

bekannten und beliebten Haus „Zum gelben Affen“ konditioniert,

in der Schüttelstraße Nr. 5; heut steht dort eine Bank. Eines Tages kommt dorthin ein schöngekleideter Herr, und gleich hat die Tante gesagt: „Der hat ganz dieselben schönen blauen Augen wie unser Kaiser.“ Und richtig, er war's. Wenn er auch ein Kaiser war und sie nur ein schlichtes bürgerliches Fräulein, er hat doch mit ihr verkehrt,

da hat's bei ihm keinen Stolz gegeben.

Natürlich ist er immer nur inkognito gekommen; seinen Namen haben wir nie erfahren. Immer hat er geklopft und nie geläutet. Und, denken Sie,

einen Zopf hat er getragen,

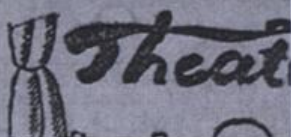
wie eine Dame, und einen dreieckigen Hut! Immer wenn er gekommen ist, war seine erste Frage: „Ist die Nanni am Zimmer?“, und wenn es hieß: „Nein!“, dann leuchteten seine schönen Augen in inniger Freude. Und auch sonst war er so idealisch veranlagt!

Auf Geld hat er gar keinen Wert gelegt,

und deshalb hat er auch nie einem Madel etwas gegeben. Auch über Politik hat er nie und da gesprochen. Wie's einmal geheißen hat, daß uns die Türken den Krieg erklären werden, und ihm die Nanni gefragt hat, was denn dann sein wird, da hat er sich erst vorsichtig nach allen Seiten umgesehen und dann hat er gesagt: „Ja, dann werden meine Soldaten gegen sie marschieren müssen!“ Ich hab' übrigens auch noch etwas Aufgezeichnetes von ihm“, sagt die Greisin und kramt mit zitternden Fingern in einer vergilbten Lade. „Sehen Sie, da ist's! Da hat er einmal einen angefangenen Brief in der Tasche gehabt, und die Nanni hat so lange gebettelt, er soll ihr ihn schenken, damit sie ein Andenken von ihm hat, bis er's getan hat; no ja, liberal war er ja immer, und ein Stückel davon hat sie wieder mir geschenkt. Schauen Sie nur“, und die Greisin streicht zärtlich über das längst fadenscheinig gewordene Blatt:

Übrigens kommt mich faßbarlich
Zofeamben Rindgouß an

Ja, Kulissen des



Sacha Guitry in
den Ka
„Schwarz und V



Wir befreunden uns bald
Und folgen willig den Fo
lesken Einfalls: Der mit
gene Gatte läßt sich a
wohin er das negroide
portiert, ein weißes Knä
Folge verliebt er sich in
Tage, da er seiner rekont
eröffnen will, um der Ehe
findet er sie so sehr glüc
übers weiche Herz bring
täuschen: er schweigt,
Diese paradoxe Idee w
Leichtigkeit und Anmu
geführt, die die Kunst
gemeinen, Sacha Guitry
Ihm eignet zudem eine
schon lapidare Ironie, d
zen des Dialogs und zw
sich ausdrückt. Das Gar
sicher gebaut, daß die
Akzente im dramatische
erweist sich, was in sein
scheint, als zielsichere

Die Beweisraft der
natürlich vom Kraftbew
abhängig. Das gegenwä
der Kammerspiele bestä
Der jugenhafte Humo
die komische Weinerlich
die reizvolle Erscheinun
Waldner, die augenz
Robert Valberg, die

